

Zu: „Verschwendung“

Von Rev.-Förster i. R. Müller

In Nr. 16, Seite 368, zeichnet W. Lindemann ein düsteres Bild von Forstunkräutern und ihrer Vernichtung. Ich zweifle nicht, daß es so etwas irgendwo gibt, aber ich möchte den Satz richtigstellen, in dem er sagt: „Überall werden Spender der natürlichen Äsung ausgemerzt usw.“

Dies stimmt nicht. Von „überall“ kann keine Rede sein, zumindest nicht in den staatlichen Revieren. Ich bin von meiner Gesamtdienstzeit im Staatswalde 34 Jahre in 4 Rotwildforstämtern tätig gewesen. In diesen Revieren wurden keine planmäßigen Aushiebe von Weichhölzern vorgenommen, im Gegenteil, man war stets bemüht, Weichhölzer in die Kulturen einzubringen und sie zu schützen. Nur wenn Weiden an Wegerändern, Schneisen oder Pürschpfaden zu üppig wurden und die Wege einengten, dann mußte Luft gemacht werden, aber in den Dickungen rührte kein Forstbeamter an diesen „Unkräutern“, da er ihren Wert kannte. Ich habe in meinem Leben nur ganz wenige Forstbeamte kennengelernt (Verwaltungs- und Betriebsbeamte), die keine Jäger waren, aber auch die konnten wenig Unheil anrichten, weil die Etatmittel für derartige Pflegearbeiten immer stark begrenzt waren. Selbstverständlich ist das Hauptziel

jeder Forstverwaltung, einen Wald heranzuziehen, der einen wirtschaftlichen Wert abwirft. Die Jagd ist zweitrangig, und doch wird sie mit besonderer Liebe von den Forstbeamten gepflegt, auch wenn es manchmal heimlich gemacht wird. Würde es so nicht sein, dann gäbe es in manchen Privatrevieren kein Hochwild mehr. Was glaubt denn der genannte Verfasser, warum man heute so viel gattert? Würde das nicht geschehen, dann ließe das Rotwild kein Weichholz hochkommen, man brauchte auch nichts herauszuhauen. Wenn der nicht eingeweihte Jäger die Summen kennen würde, die für die Gatterung, die doch auch zum Wohle des Wildes geschieht, ausgegeben werden, so würde er anders urteilen, wenn er einmal bei Läuterungshieben einige Weichhölzer am Rande liegen sieht. Ob die Laubheugewinnung so gut vom Wilde angenommen wird, wie W. Lindemann es sagt, kann ich nicht beurteilen, ich habe sie nie nötig gehabt, da das Rotwild sich, selbst in den strengen Wintern 29/30 und 39/40, gut gehalten hat, wenn auch mit dünnen Flanken und Keulen.

Man soll nicht Einzelfälle verallgemeinern. Wenn solche Zustände, wie sie Herr Lindemann schildert, angetroffen werden, dann soll man sich aber nicht scheuen, Namen zu nennen, dann fühlen sich die anderen nicht getroffen.